

Die erwähnte GMS will sich gar der Sans-Papiers annehmen, deren Aussicht zu bleiben so schlecht ist, dass sie zu einer festen Minderheit zu erstarren drohen. Da scheint neu so etwas wie ein prekärer Minderheitenbegriff auf. So brüchig wie die Boote und so flüchtig wie das Wasser, auf dem viele Flüchtlinge hergekommen sind.

Der Mythos von der Gleichheit

Plötzlich zeigt sich der Sinn des dynamischen Minderheitenbegriffs, auf den sich die Schweiz eingelassen hat. Man kann Minderheiten neu fassen. Und es scheint, dass eine Zeit der Revision angebrochen ist.

Nur, «warum soll man das überhaupt?», fragen einige. Warum braucht es die Anerkennung von Minderheiten? Andere sagen gröber: Bleibt mir weg mit Minderheiten! Wir sind alle Bürgerinnen und Bürger, Punkt. Einfach Einwohnerinnen und Einwohner dieses Landes. Es leuchte nicht ein, warum es «Sonderrechte» für jede Minderheit brauche. Sind doch alle gleich. Auch das ist allerdings ein Schweizer Mythos.

Die französische Revolution verkündete zwar diese Idee, dass alle Menschen gleich seien. Und half mit der Guillotine nach, dass die Adelsstände abgeschafft wurden. Die Lebensrealitäten der Folgezeit zeigten dann, dass Ungleichheiten weiterbestanden. Sprachlich, von der gemeinsam erlebten Geschichte, von den Bräuchen und selbst von den kollektiven Lebensbedingungen her waren nicht alle gleich. Es haben darum auch nicht alle die gleichen Chancen. Einige stehen am Rand. Die Verfolgung der sogenannten Kinder der Landstrasse ist beispielhaft als Unrecht ins kollektive Bewusstsein gedrungen.

Minderheitsangehörige haben Anspruch darauf, kulturell nicht vergewaltigt zu werden. Und da sie auch zahlenmässig Minderheiten sind, haben sie ein Bedürfnis nach Schutz durch die Mehrheit, die selber wechselhaft ist. Auch wenn die Schweiz stolz darauf ist, dass sie aus lauter Minderheitspartikeln besteht und alle irgendeiner Minderheit angehören, kann dies nicht bedeuten, dass darum alles im Doppelsinn des Wortes «egal» ist.

Unkenntnis ist nicht Toleranz

Entgegen dem Mythos ist die Schweiz nicht besonders tolerant. Zwar anerkennt sie Minderheiten an. Aber oft fehlen schlicht die Kenntnis und das Verständnis für kulturelle Realitäten. Keine Kenntnis dieser Minderheiten zu haben, kann aber nicht Toleranz sein.

Bilanz 500 Jahre nach Marignano: Die Fahne der Toleranz weht prächtig über der Schweiz. Aber das Bekenntnis zu Minderheiten ist oft Deklaration, wie in den meisten anderen Ländern wohl auch. Dabei gilt: Wie eine Gesellschaft mit Minderheiten umgeht, ist ein Zeichen dafür, wie viel Respekt vor Individualität und anderen Lebensrealitäten sie wirklich hat. Es ist ein Gradmesser für die Reife einer Demokratie.

Allerdings bin ich skeptisch gestimmt: Schweizerinnen und Schweizer sind heute gern Individualisten. Die Gefahr besteht, dass sie mit dem iPhone in der Hand und mit einem Hörknopf im Ohr schon gleichgeschaltet sind: ohne Aufmerksamkeit für die andern Individuen. *

* Willi Wottreng ist freier Publizist in Zürich, Vorstandsmitglied der Gesellschaft Minderheiten Schweiz und Geschäftsführer der Radegrossenschaft der Landstrasse.

Literaturhinweis:
Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten, Handkommentar. Hrsg. Rainer Hofmann, Doris Angst u. a., Nomos-Verlag 2015.